

JUNE NEWTON IM PORTRÄT

Fast sechs Jahrzehnte war June die Frau an Helmut Newtons Seite. Wie konnte sie sich als Mensch und Künstlerin neben dem berühmtesten Star der Mode- und Erotikfotografie behaupten? Eine Annäherung an eine der rätselhaftesten Figuren der Fotogeschichte.

— Es beginnt wie eine Erinnerung. Eine, die man sich durch schwarzweiße Fotos und Filme zurechtgemacht hat. Als June Newton an diesem Morgen das ehemalige Kasino der preußischen Landwehr direkt hinter dem Berliner Bahnhof Zoo betritt, da ist es, als käme einem ihr Auftritt bekannt vor. In einer Art preußischen Offiziers-Deutsch wirft sie einem ein „Guten Morgen“ entgegen – zackig, als schritte sie einen Exerzierplatz ab. Sie ist eine klein gewachsene ältere Dame. Ihr dunkler Pony hat etwas Mädchenhaftes. Ihr Deutsch aber, aus dem sie bald ins Englische wechseln wird, es klingt so hart und kantig, als hätte sie es aus einem amerikanischen Spielfilm gelernt. Einem, in dem Deutsche stets im Stechschritt gehen und immerzu „Heil Hitler!“ rufen.

Vermutlich ist es nur der Text einer Rolle. Eine Rolle, wie sie die heute 86-Jährige in ihrem Leben öfters gespielt hat. Auf den Fotografien ihres Mannes zum Beispiel. Fotografien, die für manch einen Kritiker immer ein Tick zu herrisch – ja manchmal eben ein Tick zu deutsch waren. Rollen hat June Newton aber auch bei anderer Gelegenheit gespielt. In den Jahren etwa, in denen sie noch June Browne hieß. Da war sie eine junge Schauspielschülerin im australischen Melbourne. Und ihre größte Rolle, sie liegt hinter ihr: 56 Jahre lang war sie die Gattin des berühmtesten Modefotografen der Welt. Sie war Mrs. Newton, die Frau an der Seite von Helmut Newton. 1947 war es, da hatten sich die beiden in Helmut's kleinem Fotostudio in Melbourne kennen gelernt. Er: ein jüdischer Flüchtling aus Nazi-Deutschland; sie: eine katholische Farmerstochter. Junes größter Wunsch war es damals, Schauspielerin zu werden. Helmut aber hatte einen anderen Plan: Er wollte die junge Schöne mit dem anziehend weißen Teint zunächst nur mal ins Bett bekommen. In seiner Autobiografie verrät er dafür folgenden Trick: „Wenn junge Fotografen ein Model flachlegen wollen, sagen sie: ‚Kommen sie doch mal nach Feierabend zu ein paar Probeaufnahmen.‘“ June kam – und ging nicht mehr.

Danke für die Nackten

An diesem Morgen redet sie oft über Helmut Newton. Er war die Liebe ihres Lebens. Neulich, in einem Interview, da hat sie eingestanden, dass es auch andere Männer gegeben hätte. Niemand, sagte sie, gehe mit nur einer Liebe durchs Leben. Das mit Helmut aber, das war etwas Besonderes. Wenn es June Newton zu langweilig wird, dann zieht sie die Augenbrauen hoch und sagt: „Ich glaube, Helmut geht durchs Zimmer.“ Und dann erzählt sie Anekdoten, schwärmt von seinem Humor und von seinem Leben für die Fotografie.

„Als die Fotografien unter Helmut's Namen eintrafen, da wusste ich: Ich hatte einen neuen Beruf.“

June war immer nur die Nummer zwei. Es muss ganz am Anfang ihrer Beziehung gewesen sein, da hat Helmut ihr gesagt, was man einer Frau nie sagen darf: Die Arbeit, hatte er gesagt, sie würde für ihn immer an erster Stelle kommen. Die Arbeit, das waren die ungezählten Shootings, das waren die Models und das waren die großen Nackten. Ob sie eifersüchtig gewesen sei? Diese schönen Frauen, erklärt sie mit leicht hochgedrehter Stimme, sie hätten sie ernährt. Ohne sie wäre sie heimatlos auf der Straße gelandet. Dann reißt sie die Arme in die Höhe und ruft: „Thank God for these wonderful women!“

Wieder klingt es wie ein Text. Eine Rolle – schön, aber leicht aufgedreht. Die andere Seite der Geschichte hat Helmut Newton einige Jahre vor seinem tragischen Unfalltod aufgeschrieben. Diese andere Seite, sie taucht Junes schier grenzenloses Verständnis in ein anderes Licht. Nach dieser Fassung soll June in den 60er-Jahren sogar eine Art Depression bekommen haben. Zuweilen, da soll sie gar wochenlang niemandem die Tür geöffnet haben. Damals waren sie gerade nach Paris gezogen. Helmut stand am Beginn einer großen Karriere, und June besaß kaum noch mehr als einen goldenen Käfig. Die Schauspielerei, sie hatte sie drangegeben. Ihr Französisch hätte in dieser Fremde nicht ausgereicht. In jenen Jahren wurde sie beschäftigungslos. Abhängig von den Erfolgen des Mannes. Gut möglich, dass sie daher Unzufriedenheit empfunden hatte. Unzufriedenheit und Monotonie.

Doch dann kam der Tag, an dem sich alles änderte. Der Tag, der mit einer Geschichte beginnt. Was ist daran wahr und was ist ein Mythos? Letztlich wird es wohl für immer Junes Geheimnis bleiben. Nach dieser Geschichte jedenfalls, da hätte Helmut Newton einen Auftrag gehabt: eine Bildstrecke für einen Zigarettenhersteller. Es war im Jahr 1970. Alles war bereits vorbereitet: die Idee, das Model – sogar ein Setting am Place Vendôme. Doch dann wurde er krank. Fieber. Eine eigentlich nicht große Geschichte. Für June aber wurde sie ein Wendepunkt. Denn statt abzusagen, bat sie ihn, er möge doch sie schicken. Also wies er sie ein – zeigte ihr die Kamera und den Belichtungsmesser. So wurde aus der Frau



June Newton: „Ich schoss dieses Bild von Helmut mit seinem Herausgeber Benedikt Taschen (Mitte) und dem Kunsthändler Simon de Pury (rechts) um zwei Uhr nachts in der Bar des Vier Jahreszeiten in Berlin.“

des Fotografen die Fotografin selber. „Als die Aufnahmen unter Helmut's Namen eintrafen, da wusste ich: Ich hatte einen neuen Beruf.“

Diese Geschichte, sie klingt so unbeschwert und leicht. Plötzlich war sie einfach da: Junes eigene fotografische Welt. Bald schon machte sie Aufnahmen für Elle und für Marie Claire, für Egoïste und Interview. Sie fotografierte sogar Werbekampagnen – etwa für Jean-Louis David. Junes eigentliches Metier aber wurde das Porträt. Dieses, so sagt sie, sei eine Verlängerung der Persönlichkeit. Ihre Aufnahmen von Gianni Versace oder von Charlotte Rampling, sie wurden 1978 erstmals in Amsterdam gezeigt. Jetzt war sie da – nah dran am Durchbruch und dicht auf den Fersen von Helmut's großer Lebensliebe. Jetzt musste es wie eine Beziehung gewesen sein, die man sich teilen konnte – eine eigentümliche Ménage-à-trois: Helmut – June – die Fotografie. Er zeigte ihr, wie man selbst mit wenig Licht noch gute Bilder machte. Sie inspirierte ihn zu neuen Ideen. Sie machte Fotos von ihm und sie wurde die Art-Direktorin seiner Bücher. Sie kuratierte seine Ausstellungen und editierte seine Kataloge. Sogar einen Film hat sie über ihn gedreht: Helmut by June. Helmut Newton, er wurde mehr und mehr ihr Lebensthema.

Wieder spielte sie, was sie meistens spielte: eine merkwürdig schöne Rolle. In dieser nannte sie sich jetzt Alice Springs – ein Pseudonym, dass sie sich von einer kleinen Stadt irgendwo in den australischen Outbacks geliehen hatte. Nicht, dass diese Rolle nicht zu ihr gepasst hätte – Junes Bildwelt, sie war nicht uninteressant. Aber gebrannt, so wie Helmut, gebrannt hat sie wohl nicht für ihre Fotografie. Wieder war er es, der es quasi unauslöschlich in Stein gemeißelt hat: „Als Fotografin“, so hat er in seiner Autobiografie geschrieben, „hatte sie nie dieselbe Energie und Zielstrebigkeit wie als Schauspielerin.“ Er schätzte ihre Bilder. Aber neben einem Newton, da konnte ein zweiter Newton kaum bestehen.

Helmut Newtons Bilder, wirklich gute Tapete

An diesem Morgen, da redet sie nur über ihn. „Das ist nicht mehr Helmut's Welt“, sagt sie etwa, gefragt was sie über die neuen digitalen Bilder denke. Zweifelsohne: Sie hätte dazu sicherlich auch eine eigene Meinung gehabt. Sie hätte es auch mit den Gedanken von Alice Springs sagen können – denen der Fotografin in ihr. Aber sie redet lieber über ihn – über den Mann, der ihre Lebensaufgabe war. Selbst jetzt noch,

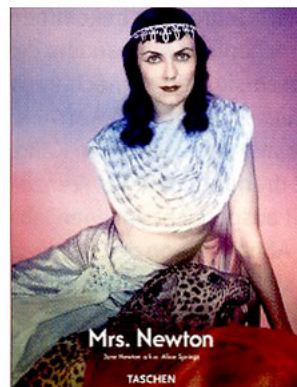
fünf Jahre nach seinem Tod. „Er hat nie über den Tod nachgedacht“, sagt sie. Das sei für ihn kein Thema gewesen. Für sie aber, da ist es eines. Sein Tod, er hat ihr eine letzte Rolle gegeben. June Newton, sie ist jetzt Nachlassverwalterin in seinem Imperium der Bilder. 2003 ist es gewesen, ein Jahr bevor er mit einem Cadillac am Sunset Boulevard verunglückte, da hat er zusammen mit ihr eine Stiftung gegründet. Viele seiner Fotopositive hat er in diese hineingegeben. Ziel der Stiftung, so steht es im Handelsregister des Kantons Zürich, Ziel sei „der Schutz, die Werterhaltung und die Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Helmut und June Newton“. Zwei Mitarbeiter beschäftigt diese Stiftung heute. Sogar ein eigenes Museum hat sie – hier, im ehemaligen Kasino der preußischen Landwehr. Für Berlin ist dieses Museum ein Glücksfall. Unzählige große Ausstellungsräume gibt es darin. Ausstellungsräume, die zumeist vollgehängt sind mit seinen Bildern. Ob sie unter diesen ein Lieblingsbild habe? Nein, sie seien alle großartig.

Später wird sie sich noch einmal für kurze Zeit umschauen. Dann wird sie noch einmal betonen, wie ungemein interessant die Fotografien an den Wänden seien. „Wirklich gute Tapete“, wird sie dann sagen. Was sollte eine Frau auch sonst sagen, zu Füßen der großen Liebe ihres Mannes?

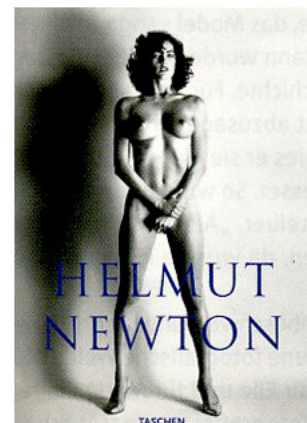
— Ralf Hanselle

Szene-Tipp: Bis zum 31. Oktober zeigt die Berliner Helmut Newton Stiftung die Newton-Ausstellung Sumo.

Info: www.helmutnewton.com



Alice Springs und June Newton: Mrs Newton. Taschen, 29,99 Euro



Helmut Newton: Sumo. Taschen, 100 Euro